

dem großen — die zugestandene Rabattdifferenz aufzuwiegen in der Lage wären. Dem Sortiment aber würde eine Umwandlung in dem gedachten Sinne zunächst und vor allem die ausnahmslose Erfüllung jahrzehntelang gehegter Rabattwünsche bringen, sie würde zudem dem Sortiment, der oft das ganze Jahr hindurch Obervasser zu haben glaubte, um dann mit Schrecken der Ostermeßliste gegenüberzustehen, die des öfteren dringend nötige, verständige, kaufmännisch korrekte Wirtschaftsführung bringen. Voraussetzung hierfür wäre allerdings eine wesentlich straffere Niederhaltung der geheimen Schleuderei durch die Kreisvereine, die sich gegebenenfalls auch nicht scheuen dürften, Bücherkäufer, die einen höheren Rabatt als den zulässigen zu erhalten behaupten, als gerichtliche Zeugen gegen den beschuldigten Sortimenter vorzunehmen zu lassen. Vielleicht dürften auch vor Einführung einer so einschneidenden Änderung die Kreisvereine Veranlassung nehmen, ihre sämtlichen Mitglieder von neuem schriftlich und ehrenwörtlich auf die bestehenden Rabattbestimmungen zu verpflichten.

Als Zeitpunkt für den Übergang in die neue Ära dürfte wohl kein Termin geeigneter, ja bestechender erscheinen als der Anfang des Jahres 1916. Dem Verleger, der mit Sicherheit zur Ostermesse 1916 möglicherweise nur auf die Eingänge aus den festen Bezügen rechnen kann, wäre mit dem Eingange des ersten festen Quartals ein Ausgleich für das Hinausschieben der à cond.-Bezüge geboten; der Sortimenter hätte aus gleichem Grunde nicht plötzlich die doppelte Last zu tragen. Für beide würde sich der Übergang in die neuen Verhältnisse ohne wesentliche Störung vollziehen.

Das Jahr 1915, das Deutschland bis in die tiefsten Tiefen aufgewühlt hat, das alles Denken über das Persönliche hinausgehoben und der Allgemeinheit zu dienen gezwungen hat, scheint auch dem Buchhandel seine Spuren aufdrücken zu wollen. Sein Beginn hat uns mit der Vereinigung der Bibliographie in der Hand des Börsenvereins einen tüchtigen Schritt vorwärts gebracht, und schon munkeln die Augurn von bevorstehenden großen Umwälzungen auf anderen Gebieten. Einen Hinweis auf weitere wichtige Fragen, die der Entscheidung entgegendrängen, möchte auch der hier vorgetragene Gedankengang gegeben haben.

Breslau.

Ewald Wellmann.

Buchhandel — Presse — Lesewelt.

Den Geist des schon mehr berüchtigten als berühmten Rabbi Aliba brauche ich nicht heraufzubeschwören, um die Urheberchaft meines Vorschlages zu begründen, den ich in dem eingehenden und sachverständigen Aufsätze Herrn Dr. Adolf Brauns über Freilegemplare ausgesprochen finde. Man findet sie belegt durch meine von der Spottlaune oberflächlich beherrschten, im Grunde aber ganz ernstgemeinten »Stimmungsbilder aus dem Buchhandel« vom Jahre 1894. In dem »Ein Gespenst in der Platostraße« überschriebenen Abschnitt auf Seite 95 u. ff. gebe ich neben anderem auch eine Anregung zur Bekanntmachung der neuen (und anderen) Bücher mittels eines vom Verlag und Sortiment gemeinsam herauszugebenden, als ständige Pressebeilage gedachten Bücher-Anzeigers, mit dem sich die sachgemäße Besprechung von Neuigkeiten innerhalb des Bereiches dieses Zweckverbandes auf Grund regelrechter Abmachungen wie eine natürliche Bedingung verknüpfen sollte. Das Erscheinen, die Herstellung des Anzeigers, die Verteilung der Kosten hierfür auf den beteiligten Verlag, der Beilagegebühren auf die Sortimentervereine, ferner die näheren Umstände und Erfordernisse für die Verteilung der Besprechungsbücher durch die Sortimentergeschäftsstelle, die Abrechnungsweise über die Anzeigen und dergleichen habe ich vor gleichfalls annähernd 25 Jahren dem damaligen Vorsitzenden des Verbandes der Kreis- und Ortsvereine, Adalbert Stuber, und solchen anderen Stellen im hohen Rat des Buchhandels zur Begutachtung unterbreitet, die ich als empfänglich für meinen Plan ansah. Ich erinnere mich indessen nicht, einen anderen Bescheid empfangen zu haben als den, man habe keine Zeit, um die Sache nach Gebühr zu erwägen.

Mittlerweile haben sich die Unzuträglichkeiten unserer bisherigen Versteigerung wohl auch dem Allerharmlosesten zur Genüge offenbart. Unsere ganze Bücherkritik ist ein Sumpf, gegen den der klassische Malaria-Orboden nur eine Pfütze genannt werden kann. Es wird ganz außerordentlicher, auf jeden Fall aber gemeinschaftlicher Anstrengungen bedürfen, um ihn vorderhand nur wegbar, geschweige denn urbar zu machen. Weder die Verleger, noch die Blätter allein sind imstande, dies zu tun, selbst wenn der gute Wille dafür da wäre. Inzwischen sind, wie ich schon vor 20 Jahren auf Grund regelmäßigen Verfolgens der Eingangslisten verschiedener großer Zeitungen und Zeitschriften nach meinen soweit wie möglich genauen Schätzungen festgestellt habe, alljährlich für mindestens 1½ Million Mark Herstellungswerte an Büchern und Bildern dem Moloch Presse »zur Besprechung« ganz oder halb freiwillig geopfert worden. Für das letzte Jahrzehnt dürfte dieser Betrag eher zu niedrig als zu hoch sein.

Was mit diesen annähernd 40 Millionen Mark anbarer Steuer, die sich der deutsche Verlag in den letzten 25 Jahren für Ankundigungszwecke allein in Waren auferlegt hat, erreicht sein wird, möge sich der Leser des Braunschen Aufsatzes beantworten. Dabei kann sich jeder rabattbedürftige Sortimenterverleger die obige Summe in vermehrten Rabatt umrechnen. Hoffentlich tut das indessen keiner, ohne zugleich die sich daran knüpfende Gewissensfrage zu beantworten, ob er einerseits willens und imstande sein würde, durch vermehrte eigene Verwendung den Einnahme-Ausfall zu erstatten, der doch wohl mit dem Wegfall der Ausgabe Hand in Hand gehen dürfte.

Eines aber steht für mich unwiderleglich fest: Jede Änderung zum Besseren unserer gegenwärtigen Zustände ist nur dann erfolgversprechend, wenn das am Absage eines Buches im allgemeinen gleichmäßige Belangen vom Verlag und Sortiment auch gemeinsam gefördert und getragen wird. Folglich ist auch das Sortiment an der Besprechungsfrage sehr erheblich beteiligt. Daraus folgt wieder, daß dem Sortiment die Vermittlung in dieser Angelegenheit (soweit hierbei örtliche Umstände in Betracht kommen) weder unwillkommen noch befremdend sein mußte. Vor 100 Jahren war es noch so, und die Beteiligten standen sich gut dabei. Ein Weg für das Was und Wie dieses Verfahrens läßt sich auch heute noch unschwer finden.

»Selbstverständlich« nenne ich die Mitwirkung des Sortiments bei dem Soll und Haben der Anzeigenverbreitung. Bei dem von mir seinerzeit ins Auge gefaßten »Verlags-Anzeiger« des verlegerischen Zweckverbandes hatte ich die Übernahme der Beilagegebühren auf die Rechnung des Kreis- oder Provinzialverbandes der Sortimenterverleger für die gemeinsam vereinbarten Blätter ohne weiteres vorausgesetzt. Dadurch wird jedem Vorgehen die nötige wohlertwogene geschäftliche Fürsorge gesichert, für die allerdings ein fester Zusammenschluß aller Beteiligten die Voraussetzung ist.

Und diese ist der Anfang und das Ende eines jeden Fortschritts. Daneben bleiben dem persönlichen Betätigungstrieb noch alle bestehenden Wege offen, aber unserer Allgemeinheit — vertreten durch die Presse — gegenüber würde der Gesamtbuchhandel soviel an Einfluß und Ansehen gewinnen, wie ihm kraft seiner inneren, fachlichen Organisation zukommt. Das ist bis heute aber leider ein frommer Wunsch gewesen.

Peter Hobbing.

Gurlitt, Cornelius, Von deutscher Art und deutscher Kunst. Berlin 1915, Der Zirkel, Architektur-Verlag. Preis brosch. — 80 M. ord.

Diese tapfere Bekenntnisschrift verschmäht den Weg, auf dem andere das alleinige Heil für die deutsche Kunst gesucht haben, nämlich in der Anlehnung an Stilarten längst vergangener Zeiten. »Deutsch ist nicht die Kunst von gestern, sondern die von morgen«, heißt es auf Seite 31. »Welche Armut des Idealismus, wenn das Deutschland von 1914/15 bei vergangenen Zeiten um Ausdrucksformen beteln geht!« Idealismus, das wird Seite 1 aus Paul de Lagarde erklärt, ist Anhänglichkeit an das selbstgewählte Ideal. »Nicht die Vergangenheit kann die Begeisterung erwecken, sondern das Kommende, das zu Erkämpfende.« Diese Gedanken geben den Ton, auf den die Schrift gestimmt ist; sie fühlt mit der Jugend und für die Jugend.